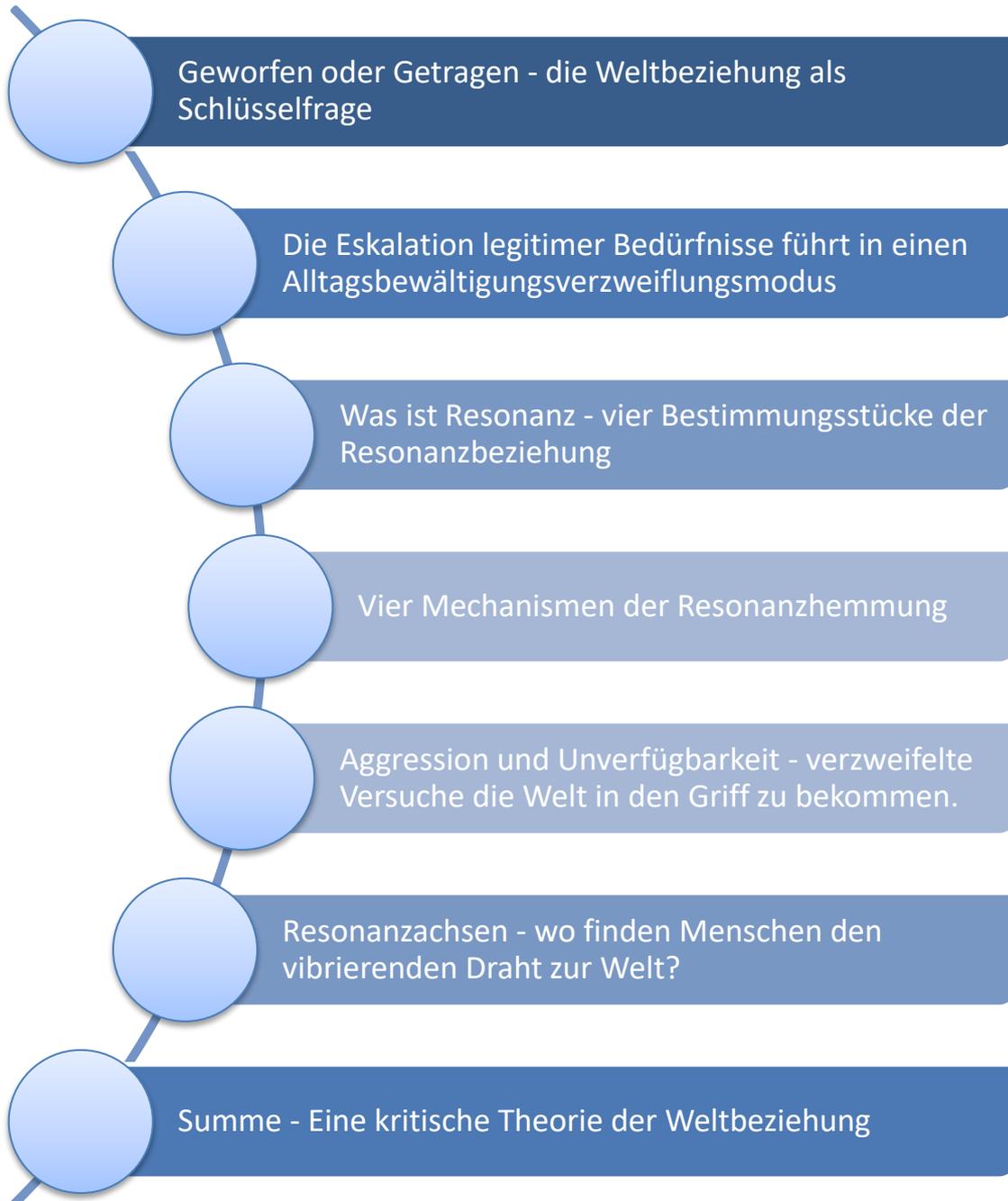


Die (unerfüllte) Sehnsucht des modernen Menschen nach Resonanz Eine Auseinandersetzung mit den Konzepten von Hartmut Rosa



1. Szene: Geworfen oder getragen?

Hartmut Rosa wählt „Geworfen oder getragen“ als Arbeitstitel für sein Resonanzbuch. Für ihn geht es um die Frage, in welchem Weltverhältnis der Mensch steht. Wenn dieses Weltverhältnis nicht entfremdet ist – so seine These – dann hat der Mensch das Gefühl getragen zu sein. Ist es aber entfremdet, dann entsteht das Gefühl in die Welt geworfen zu sein. Der Begriff der Geworfenheit bezeichnet bei Heidegger (Sein und Zeit) das Willkürliche und Undurchsichtige des Lebens, das der Mensch vorfindet.

Diese Grundbefindlichkeit bildet Rosa im Vorwort seines Resonanzbuches im Paar Hannah und Anna ab. Anna steht dabei für die Erfahrung eines resonanten, glücklichen Lebens, Hannah als Repräsentantin einer entfremdeten Welterfahrung.

„Es ist 7.00 Uhr morgens, Anna sitzt am Frühstückstisch. Neben ihr sitzt ihr Mann, ihr halbwüchsiger Sohn und ihre fast schon erwachsene Tochter kommen fast gleichzeitig hinzu. Die Kinder strahlen sie an – sie strahlt zurück. Mein Gott, wie lieb ich sie habe, denkt sie. Diese gemeinsamen Momente vor dem Aufbruch am Morgen gehen mir über alles. 8.00 Uhr. Anna ist nun auf dem Weg zur Arbeit. Die Sonne lacht vom Himmel, Anna genießt die Wärme, sie streckt sich behaglich. Sie freut sich auf ihre Kolleginnen und Kollegen, denen sie einiges zu erzählen hat. Die Aussicht auf die Blumen, die gestern jemand auf ihren Arbeitstisch gestellt, lässt sie den Schritt beschleunigen, sie hat Lust loszulegen, sie liebt ihre Arbeit. 18.00 Uhr in der Turnhalle. Anna ist froh, sich endlich bewegen zu können, sie liebt das Spielerische, das manchmal Ästhetische, das oft Überraschende und auch das Kämpferische beim Volleyball mit ihrer Freizeitgruppe – die Leute, das Spiel, die Bewegung tun ihr gut, gleichgültig, ob sie gewinnt oder verliert.

Ganz anders ergeht es Hannah. 7.00 Uhr. Hannah sitzt am Frühstückstisch. Neben ihr sitzt ihr Mann, ihr halbwüchsiger Sohn und ihre fast schon erwachsene Tochter kommen fast gleichzeitig hinzu. Ihre schlechte Laune ist sicht-, spür- und greifbar. Die Personen sehen sich missmutig oder gar nicht an. Mein Gott wie ich das hasse, denkt Hannah. Was habe ich eigentlich mit diesen Leuten zu schaffen? Was verbindet mich mit ihnen, außer dass ich für sie sorgen muss? 8.00 Uhr. Auf dem Weg zur Arbeit scheint die Sonne. Hannah hasst das grelle Licht, sie fürchtet sich vor Sonnenbrand. Missmutig denkt sie an die Arbeit, die vor ihr liegt. Mir reicht es schon, die immer gleichen dumpfen Gesichter meiner Kollegen sehen zu müssen, ihre immer gleichen Sprüche zu ertragen. 18.00 Uhr in der Turnhalle. Hannah fragt sich, was sie hier tut. Sicher, sie braucht Bewegung, aber muss sie sich wirklich nach der Arbeit noch einmal abrackern? Ihr wird schon schlecht vom Geruch der Turnhalle. Sie trifft die Bälle nicht richtig, sie ist genervt, weil die Mitspieler zu ehrgeizig sind. So ist sie schließlich froh, wenn es vorbei ist.“ (Rosa 2016, S. 20f.).

Landkarte 1: Ein Teil der Gruppe verkörpert Anna, ein anderer Hannah. Aus beiden Rollen hören wir zentrale Sätze über die Welt und das Leben.

*Landkarte 2: Bin **ich** geworfen oder getragen? Was ist gerade **mein** zentrales Lebensgefühl?*

2. Szene: Die Explosion legitimer Erwartungen

Die Tatsache, dass sich die Moderne nur dynamisch (also durch Wachstum, Optimierung, Beschleunigung) stabilisieren kann führt zu einer Explosion legitimer Erwartungen. Diese Eskalation wird von zwei Seiten angetrieben:

Zum einen ist das ökonomische System auf Wachstum angewiesen. Die Marxsche Steigerung Geld – Ware – (mehr) Geld GWG' ist dem modernen Kapitalismus eingeschrieben. Hier entsteht ein Chor aus Stimmen wie: Wir müssen effizienter arbeiten! Wir müssen unseren Output steigern! Wir müssen schneller und besser werden! Dieser Chor wird vor allem von Institutionen, der Ökonomie und dem öffentlichen Bereich (Politik, Presse etc.) getragen. Eng verbunden mit dem Prinzip der dynamischen Stabilisierung (Angewiesenheit auf Wachstum, Beschleunigung, Innovation) ist hier das Prinzip der Konkurrenz. Vor allem müssen wir schneller und besser sein als die anderen!

Es gibt aber noch einen zweiten, sehr privaten Chor. Hier lauten die Stimmen: Du kannst noch viel mehr erleben! Das darfst du dir nicht entgehen lassen! Da musst Du mithalten! Du bist nicht schön, nicht fit, nicht attraktiv genug! Du musst dich selbst optimieren! Dieser Chor besteht aus inneren Stimmen, die unterfüttert werden durch Werbung und durch die konsequente Sichtbarmachung des Ist-Zustandes (Blutdruck, Schrittzähler etc.) und der Möglichkeiten. Ich weiß immer welche Weltreichweite ich habe und welche ich haben könnte. Der Imperativ lautet: Es gilt so viel Welt wie möglich unter Kontrolle zu bringen.

Der „private“ Chor hat aber nicht nur eine lockende, sondern auch eine bedrohliche Seite: Dabei geht es um die Angst vor dem Abstieg: Wenn ich nicht schnell genug, fit genug, attraktiv genug bin, dann werde ich abgehängt. Der Glaube, dass sich die Ressourcenausstattung des Menschen in allen Dimensionen (Kapital, Gesundheit, Sozialkapital, kulturelles Kapital...) quantifizieren und damit sichtbar machen lässt, lässt auch die Abstiegsängste realer und größer werden. Reichen meine Noten, meine Freunde, meine Abschlüsse wirklich aus, um bestehen zu können? Diese Ängste eskalieren noch einmal mit Blick auf die nachfolgenden Generationen: Hoffentlich können meine Kinder meinen Standard halten. Es geht schon lange nicht mehr darum, dass sie es einmal besser haben könnten.

Als Ergebnis dieses Eskalationsprozesses sieht Rosa den Menschen in einem „Alltagsbewältigungsverzweiflungsmodus“, der ihn erschöpft und entfremdet.

Landkarte 3: Ein Protagonist/eine Protagonistin skizziert seine/ihre legitimen Erwartungen. Das Bild wird dann in mehreren Schritten ergänzt, um den gesellschaftlichen Chor (Wachstum und Konkurrenz) und um die individuellen Chöre (Angst vor Abstieg und Gier nach Leben) der Steigerungslogik.

3. Szene: Was ist Resonanz?

Die absolut gesetzte Steigerungslogik führt nach Rosas Analysen zur Entfremdung des Menschen. Auf der Suche nach einem Gegenbegriff, für nicht-entfremdetes Leben schlägt er den Begriff der Resonanz vor. Resonanz bleibt das Versprechen der Moderne, Entfremdung aber ist ihre Realität“ (kompletter Covertext des Resonanzbuches). „Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung“ (1. Satz und Kernthese des Resonanzbuches). Was aber ist Resonanz? Hartmut Rosa identifiziert vier Bestandteile des Resonanzprozesses:

1. Die Welt kommt auf mich zu. Ich werde angerufen, berührt, angefragt... Rosa spricht davon, dass der Mensch affiziert wird (er wird beeinflusst, etwas wirkt auf ihn ein). Der Pfeil drückt dabei eine erste Richtung der Resonanzbeziehung aus.
2. Ich gehe auf die Welt zu. Ich antworte. Rosa wählt den Begriff der Emotion um diese zweite Richtung der Resonanz zu beschreiben (er ist abgeleitet von lateinisch emovere herausbewegen). Diese zweite Bewegung verbürgt auch, dass mein eigenes, meine eigene Stimme mit ins Spiel kommt. Resonanz ist kein Echo, sondern eine Antwort. Beide Seiten haben und brauchen die je eigene Stimme.
3. Es gibt einen Prozess der Anverwandlung (nicht der Aneignung), der mich selbst verändert. Anverwandlung und Verwandlung gehören zusammen. Dieser Prozess ist weder ganz aktiv, noch ganz passiv. Im Altgriechischen und Lateinischen gibt es das Mediopassiv oder Medium, das diesen Zwischenbereich beschreibt.
4. Ich akzeptiere, dass dieser Prozess unverfügbar ist. Es ist möglich Lebensbedingungen so zu verändern, dass Resonanzerfahrungen wahrscheinlicher werden, aber Resonanz ist nicht machbar.

Landkarte 4: Der Raum ist in vier Quadranten unterteilt. JedeR sucht sich ein Thema bei dem er/sie glaubt, dass er/sie da Resonanz erlebt. Mit diesem Thema werden alle vier Schritte durchlaufen: Was kommt auf mich zu? Wie gehe ich darauf zu? Wie verwandele ich mich im Prozess der Anverwandlung? Was mache ich damit, dass dieser Prozess nicht machbar ist?

4. Szene: Resonanzhemmungen und Versuche der Verfügbarmachung

Es kann eine Hemmung des ersten Schrittes geben. Die Welt kommt zwar auf mich zu, aber ich blockiere diesen Schritt, weil ich schon zu oft durch diese Berührung verletzt wurde.

Auch der zweite Schritt des Resonanzprozesses kann blockiert sein. Ich gehe nicht mehr auf die Welt zu, weil ich meine Selbstwirksamkeitserwartung aufgegeben habe. Ich glaube nicht mehr, dass ich meine Lebensszenen wirklich gestalten kann.

Zwei weitere Strategien verspielen Resonanz, indem sie versuchen sie zu erzwingen. Für einen ersten dieser Versuche, der sich durch „Ressourcen statt Resonanz“ beschreiben lässt steht in der Einführung zum Resonanzbuch das Figurenpaar Gustav und Vincent. Rosa stellt in ihnen die Wege der Ressourcenmaximierung und der Prozessorientierung gegenüber.

„Gustav und Vincent, zwei begabte Nachwuchskünstler, nehmen an einem Malwettbewerb teil. Sie haben zwei Wochen Zeit, ein Bild zu einem selbstgewählten Thema zu malen und es dann bei einer Jury einzureichen. Gustav nimmt die Aufgabe sehr ernst. Er weiß was man zum Malen braucht und wie sich die Qualität eines Bildes steigern lässt. Zunächst besorgt er sich eine stabile Staffelei und die richtige Beleuchtung. Dann macht er sich auf die Suche nach einer hochwertigen Leinwand. Als er sich gefunden hat, bemüht er sich darum, sein Arsenal an Pinseln zu erweitern – er benötigt noch welche für die ganz feinen Linien und für die groben striche. Nun fehlen ihm noch die richtigen Farben – die leuchtenden und die gedeckten und die matten und die glänzenden und solche, mit denen er die Zwischentöne beliebig anpassen kann. Dann hat er alles, was er braucht. Er repetiert noch einmal durch die wichtigsten Maltechniken, die er einzusetzen gedenkt, und macht sich dann auf die Suche nach dem richtigen Thema. Was überzeugt ihn? Was begeistert ihn? Was trifft den Nerv der

Zeit und ist dennoch nicht platt? Als er schließlich zu malen beginnt, sinkt schon die Sonne des letzten Tages vor Ablauf der Frist. Kürzer ist die Geschichte von Vincent: Er reißt ein Papier von seinem Zeichenblock, holt seinen Wasserfarbenkasten, spitzt die Bleistifte, legt seine Lieblings-CD ein und beginnt zu malen. Zunächst ohne klare Vorstellung davon, was er da malt, entsteht nach und nach eine Welt voll Farben und Formen, die ihm stimmig erscheint“ (Rosa 2016, S. 15)

Auch eine andere Strategie zielt darauf ab die Weltreichweite zu erzwingen und die Prozesse zu kontrollieren. Diese Strategie lässt sich charakterisieren als „Kontrolle statt Anverwandlung“. Rosa spricht vom Gegensatz zwischen „Weltbeherrschung und Weltanverwandlung“. Er skizziert sie in dem Figurenpar Adrian und Dorian

„Adrian und Dorian wachsen in einer Kleinstadt auf. Sie besuchen dieselbe Schule, vielleicht dieselbe Klasse. Nach dem Abitur studiert Adrian Jura. Er wird Staatsanwalt. Um fit und gesund zu bleiben und als Ausgleich zu seiner anstrengenden Tätigkeit besucht er regelmäßig einmal die Woche ein Fitnessstudio. Adrian ist überzeugter Atheist: Er will den Realitäten und Härten des Lebens nicht durch metaphysische Trostgeschichten ausweichen, er will akzeptieren, dass er sterblich ist, er hält die wissenschaftliche Welterklärung für die letztlich überzeugendste. In seiner Freizeit beschäftigt Adrian sich mit der Welt der Börse – ihn fasziniert das Fallen und Steigen der Kurse, die Tatsache, dass die Märkte auf Ereignisse und Veränderungen in Sekundenschnelle reagieren, dass sie völlig rational und neutral prozessieren und doch nicht vorhersagbar sind. In bescheidenem Maße spekuliert er auch selbst und versucht, sich ein Vermögen aufzubauen. Wenn er in den Urlaub fährt, bevorzugt er Städte- und Bildungsreisen. Im Alltag setzt er auf Effizienz und Verlässlichkeit: Wenn er die Wahl hat, nimmt er die personalfeie Computerkasse im Supermarkt, bestellt seine Bücher im Internet und steigt in schaffnerlose Züge.

Dorian dagegen hat nach dem Abitur eine ganze Weile gebraucht, bis er etwas fand, das zu ihm passte – er studierte dann schließlich Kunst, Geschichte und Germanistik und wurde Lehrer. Zu seinen Leidenschaften gehört das Fußballspielen, das er gerne bis zur Erschöpfung betreibt. Darüber hinaus ist er, auch wenn einige Fußball- und Lehrerkollegen darüber lächeln, praktizierender Katholik geblieben und engagiert sich in seiner Freizeit ehrenamtlich in einer Theatergruppe. Ausgedehnte Bergwanderungen sind seine bevorzugte Form, den Urlaub zu verbringen, er liebt aber auch das Meer und sogar die Wüste. Anders als Adrian wählt er im Alltag instinktiv lieber die persönliche Interaktion an der Supermarktkasse, besucht seine lokale Volksbankzweigstelle und kauft seine Bücher im kleinen Buchladen an der Ecke.“ (Rosa 2016, S. 27f.).

Landkarte 5: Gibt es einen Modus der Resonanzhemmung, den ich besonders gut kenne? Wo stehe ich in dem Feld der vier resonanzhemmenden Positionen:

1. *Ich will mich nicht mehr verletzen lassen.*
2. *Da kann man doch ohnehin nichts ändern.*
3. *Ich brauche noch ganz viele Mittel ehe ich loslegen kann.*
4. *Das was passiert will ich in der Hand und unter Kontrolle haben.*

5. Szene: Aggression und Unverfügbarkeit

Ein Mechanismus der Resonanzhemmung, dem Hartmut Rosa sein jüngstes Buch gewidmet hat, soll noch einmal aufgegriffen werden. Zu Resonanzprozessen gehört konstitutionell das Moment der Unverfügbarkeit.

Rosa bemerkt, dass die Welt für den Menschen in der Moderne zum „Aggressionspunkt“ wird. „Alles was erscheint, muss gewusst, beherrscht, erobert, nutzbar gemacht werden“ (Rosa 2018, S. 12). Der Mensch muss aggressiv auf die Welt zugehen (Aggression kommt von lateinisch ad-gredi = zugehen) und sie sich einverleiben/aneignen/verfügbar machen. Verfügbarkeit entsteht durch Sichtbarkeit, Erreichbarkeit, Beherrschbarkeit und Nutzbarkeit. Gleichzeitig beschreibt Rosa das paradoxe Phänomen, dass die Welt „zurückweicht“. Obwohl immer mehr Welt in Reichweite kommt, kann der Mensch die Beziehung zur Welt immer weniger spüren. Ein Grundkonflikt der Moderne besteht „in der kategorialen Verwechslung von Erreichbarkeit und Verfügbarkeit“ (Rosa 2018, S. 66). Immer mehr Welt kommt in Reichweite. Das bedeutet aber noch lange nicht, dass es zu einem Resonanzgeschehen kommt. Zentrale Punkte im Lebenslauf sind konstitutionell unverfügbar: Geburt, Erziehung und Bildung, Partnerschaft, die Beziehung zum eigenen Beruf und der Tod (Rosa 2018, S. 71-98). Rosa identifiziert fünf Mechanismen, die eine Verfügbarmachung der Welt in der Moderne strukturell erzwingen (Rosa 2018, S. 99-115):

- Die **Optimierungslogik**: Wir können es uns nicht leisten unsere Prozesse nicht zu optimieren (mit der verbissenen Hingabe an Optimierung und Konkurrenz).
- Die **Bürokratisierungs- und Gerechtigkeitslogik**: Es ist ungerecht von der Norm abzuweichen (mit der Flut bürokratischer Vorschriften).
- Die **Transparenz- und Verantwortungslogik**: Es muss klar sein, wer die Verantwortung trägt (mit der Flut von Dokumentationspflichten).
- Die **Rechts- und Besitzlogik**: Es steht mir zu, das was ich bezahlt habe auch zu bekommen (mit einer Abkehr von allem Unverfügbaren wie Zauber oder Faszination).
- Die **Verdinglichungslogik**: Ich kann genau beschreiben worum es sich bei einem Ding handelt (ebenfalls verbunden mit der Abkehr von allem Unverfügbaren wie Zauber oder Faszination. Der Mond ist eben nicht nur Himmelskörper sondern auch Gegenstand von Wünschen und Sehnsüchten)

Völlige Verfügbarkeit aber ist das Ende jeden Begehrens. Was ich mir angeeignet habe, das muss und kann ich nicht mehr begehren. Damit gibt es dazu aber auch keine Resonanzbeziehung mehr, die konstitutionell auf Erreichbarkeit aber auch auf Unverfügbarkeit angewiesen ist.

Landkarte 6: Die fünf „Verfügbarmacher“ stehen um die Welt herum und bringen sie nach und nach unter Kontrolle.

6. Szene: Resonanzachsen

In seinem Resonanzbuch beschreibt Hartmut Rosa drei Resonanzachsen, die wir in unserem Leben, aber auch in unserer Arbeit zum Klingen bringen können.

1. **Die horizontalen Resonanzachsen zu Familie, Freunden und zum politischen Raum.**
 - Die Resonanzachse der Familie wird konzeptionsalisiert durch die erotische Liebe und die Eltern-Kind-Beziehung. Beides sind massiv positiv besetzte Resonanzachsen, was leicht zu

einer Überforderung der Familie führen kann, wenn sie als einziger Resonanzraum in einer schweigenden Welt fungieren soll.

- Freundschaft ist eine Beziehung die von rechtlichen und politischen Verbindlichkeiten befreit ist, von Alltagskontexten und von der (Pflicht zu) körperlicher Nähe.
- Der politische Bereich wird kaum noch als Resonanzachse wahrgenommen. Es ginge darum ihn nicht über das Abgeben (im Sinne von Weggeben) der eigenen Stimme zu beschreiben, sondern als fortdauernden gemeinsamen Gesang unterschiedlicher Stimmen

2. Die diagonalen Resonanzachsen zu Dingen, zu unserer Arbeit oder zu bestimmten Tätigkeiten (z.B. Sport, Erlebnisse etc.)

- Die Welt der Dinge: „Schläft ein Lied in allen Dingen / die da träumen fort und fort / Und die Welt hebt an zu singen / triffst Du nur das Zauberwort“. So heißt es in „die Wünschelrute“, einem der wichtigsten romantischen Gedichte, das von Joseph Freiherr von Eichendorff geschrieben wurde.
- Der Raum der Arbeit wird zwar in der Moderne als „erbarmungslose kompetitive Welt“ konzipiert (Rosa 2016, S. 402). Sie bleibt aber dennoch ein resonanzfähiger Raum, in dem es zu einer vibrierenden Beziehung zwischen Mensch und Aktivität kommen kann.
- In der Sphäre des Sports kann zuallererst eine Resonanzachse zwischen mir und meinem Körper entsteht. Aber auch das Geschehen an sich, der Event, oder die Liebe zu meinem Verein kann mich in seinen Bann ziehen. In der Werbung wird der Verkauf der Dinge (Trekkingjacke, Fahrrad) oft als Verkauf eines Resonanzenerlebens (Leidenschaft, Begegnung mit der Natur) konzipiert. „Beziehungsbegehren wird in ein Objektbegehren übersetzt“ (Rosa 2018, S. 45).

3. Die vertikalen Resonanzachsen zu Religion, Natur, Kunst, Geschichte

- Religion konzipiert die Gottesbeziehung als Inbegriff einer antwortenden Welt
- In Ideen wie der einer „Harmonie des Kosmos“, von „Stimmen des Meeres“ oder unserem „Eingebundensein in die Natur“ wird der Raum der Natur als Resonanzraum konzipiert.
- Im Bereich der Kunst geht es vor allem um die ästhetische Resonanz.
- Schließlich verweist Rosa darauf, dass die Geschichte ein Resonanzraum wird. Wo Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart in einen Dialog treten kann ihre Bedeutung unmittelbar erfahren werden und den Menschen verändern (Rosa 2016, S. 505).

In allen drei Bereichen können wir selbst, oder mit anderen auf die Suche gehen, welche Resonanzpunkte zum Klingen gebracht werden können und sollen.

Landkarte 7: Gibt es einen Punkt oder einen Bereich auf der Landkarte potentieller Resonanzachsen, der mich besonders anspricht? Warum ist das so?

Die Landkarten zu Mechanismen der Resonanzhemmung und zu den Strategien der Verfügbarmachung eignen sich als diagnostische Landkarten für die psychodramatische Arbeit. Die Landkarte zu den Resonanzachsen ist eine gute Landkarte für eine ressourcenorientierte Arbeit.

7. Szene: Eine kritische Theorie der Weltbeziehung

Hartmut Rosa entwirft in der Tradition der kritischen Theorie der Frankfurter Schule eine kritische Theorie der Weltbeziehung. Er analysiert darin für die Gesellschaft (1, 3, 5) und den einzelnen Menschen (2, 4, 6) die Dynamik der Resonanzkrise. Dabei geht es zuerst um die Analyse der Steigerungslogik, der die Gesellschaft und jeder einzelne Mensch ausgesetzt ist, weil sich gesellschaftliche Abläufe nur dynamisch stabilisieren lassen. Dann geht es um die Diagnose, was das mit der Gesellschaft und dem Menschen macht. Schließlich geht es um die therapeutische Frage, was deshalb zu tun ist.

Analyse: Beschleunigungsdynamik

1. Es gibt einen *gesellschaftlichen* Zwang zur Steigerung. Er folgt daraus, dass sich die moderne Gesellschaft ausschließlich dynamisch stabilisieren kann. Es kommt zum rasenden Stillstand.
2. Der Wiederhall der Steigerungslogik im *Menschen*: Die Faszination immer mehr Welt in Reichweite zu bringen und die Angst nicht mithalten zu können. Medien um diese Weltaneignung voranzutreiben sind Geld, Transportmittel, Medien (Handy!), das Leben in Ballungsräumen oder formale Abschlüsse (Rosa 2018, S. 17-20).

Diagnose: Erschöpfung durch Resonanzverlust und Desynchronisierung

3. Die *Gesellschaft* desynchronisiert. Natur, Demokratie und reale Produktion sind zu langsam geworden für die Märkte, für die Steigerungsökonomie, für unseren Ressourcenverbrauch. z.B. kommt die Realwirtschaft nicht mehr mit bei der Geschwindigkeit, wie die Kapitalmärkte Gewinne produzieren. Die Natur kommt nicht mehr mit bei der Geschwindigkeit, wie Ressourcen verbraucht werden.
4. Der *Mensch* wird erschöpft und brennt aus. Die Resonanzdrähte zur Welt reißen ab, weil sich Beschleunigung und Resonanz irgendwann widersprechen. Die ganze gewonnene Reichweite reicht nicht aus, die Welt wirklich zu spüren.

Therapie: Adaptive Stabilisierung durch Resonanz

5. *Gesellschaftlich* geht es um Ideen adaptiver und nicht mehr dynamischer Stabilisierung. Was können wir dafür tun, dem Wachstumszwang zu entkommen? Ein zentrales Ziel wäre, die Weltreichweite gegenüber der Qualität der Weltbeziehung weniger zu gewichten.
6. Der einzelne *Mensch* muss zurückfinden zu seinen Resonanzachsen. Nur durch Resonanz lassen sich Gefühle des Weltverlustes vermeiden. Aber auch für den einzelnen bedeutet dies die Beziehungsqualität gegenüber der Verfügung über Welt wieder höher zu gewichten. (mit Erich Fromm: Sein statt Haben).

Auszug aus der Erich Fromm-Lecture, die Hartmut Rosa 2018 zur Verleihung des Erich Fromm Preises gehalten hat

Dieses Grundgerüst entwickelt Hartmut Rosa zum Beispiel in der Erich Fromm Lecture, die im Folgenden in einem umfangreicheren Auszug zitiert wird. Das Original findet sich unter: „Die Quelle aller Angst und die Nabelschnur zum Leben: Erich Fromms Philosophie aus resonanztheoretischer Sicht“. https://www.fromm-gesellschaft.eu/images/pdf-Dateien/Fromm-Preis_2018/2018-11_EF-Lecture.pdf Und auf YouTube unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xVNZiTzR8Co>

„Baustein 1: Wie lassen sich die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse verstehen? Nach meiner Analyse ist es das Hauptmerkmal einer modernen Gesellschaft, dass sie sich nur dynamisch stabilisieren kann. Dies bedeutet: Sie muss beständig wachsen, sie muss jedes Jahr schneller werden und immerzu innovativ sein, um sich selbst zu erhalten, um ihre Struktur zu reproduzieren. Das sieht man am klarsten im strukturellen Erfordernis des Wirtschaftswachstums: Wenn wir nicht jedes Jahr einen Zuwachs des ökonomisch Produzierten erzielen, verlieren wir Jobs, schließen Firmen, sinken die Staatseinnahmen, während die Ausgaben steigen, kommt es zu einem wachsenden Haushaltsdefizit, das die Spielräume der Politik einengt und infolgedessen am Ende zu einer Delegitimierung des Politischen Systems. Alle diese Dinge kann man derzeit beispielsweise in Griechenland beobachten. Wenn die Wirtschaft nicht mehr wächst, das heißt wenn der produzierte Kuchen nicht größer wird, dann wird es umso wichtiger, dass man schneller als die Konkurrenz ist und umso innovativer. Der Steigerungszwang ist in diesem System unerbittlich: Wir müssen jedes Jahr schneller laufen, nur um unseren Platz in der Welt zu halten, individuell wie kollektiv. Das führt zu einer Situation des rasenden Stillstandes: Wir müssen jedes Jahr mehr materielle, politische und psychische Ressourcen einsetzen, um das zu erhalten, was wir haben: Die Arbeitsplätze, den Wohlfahrtsstaat, das Bildungs- und Gesundheitssystem usw. Ich nenne das: Rasenden Stillstand, Systemerhalt durch unbarmherzige Steigerung, das ist das stahlharte Gehäuse unserer Gegenwart.

Zweiter Baustein: Warum machen wir Individuen das mit? Was treibt uns an? Nun, zum Ersten ist das die Angst, die in der Logik des sozialen Verdrängungswettbewerbs steckt und die uns zwingt, uns immerzu selbst zu optimieren: Tun Sie ein bisschen mehr für Ihre Gesundheit, intensivieren Sie Ihre Fitness, machen Sie ein bisschen mehr aus Ihren Fähigkeiten, verbessern Sie Ihre Leistung als Liebhaber, als Eltern, als Kinder, die für Ihre Eltern sorgen, usw. usf., meditieren und entspannen Sie ein bisschen effizienter und entschleunigen Sie besser: Wir stehen auf Rolltreppen nach unten: Wenn wir nicht nach oben rennen, rutschen wir ab. Aber es gibt auch einen positiven Anreiz, hier mitzurennen. Ich nenne das den Drang zur Weltreichweitenvergrößerung. Wir werden motiviert durch die Aussicht auf, und die Sehnsucht danach, mehr Welt in Reichweite zu bringen, mehr von der Welt für uns verfügbar zu machen. Mit verfügbar machen meine ich, es unter Kontrolle zu bringen, indem wir uns Wissen erwerben, indem wir unsere ökonomische Potenz steigern und unsere technischen Möglichkeiten. Das ist der Grund dafür, wieso Geld für moderne Menschen so ungeheuer attraktiv ist. Warum sind wir alle scharf auf Geld? Weil wir an unserem Kontostand gleichsam unsere Weltreichweite ablesen können. Ist er hoch, haben wir großes Vermögen: Wir vermögen es, wenn wir wollen, zum Shoppen nach Tokio, Rio oder New York zu jetten, sie sind in unserer Reichweite. Wir können uns eine teure Wohnung am Kudamm oder in Stuttgart leisten, ein Chalet in den Bergen, eine Kreuzfahrt, eine Yacht oder Helikopterskiing, oder eine Ayurvedakur in Indien, usw. Ist unser Konto leer, liegt schon Berlin außerhalb unserer Reichweite, und die halbwegs anständige Wohnung auch und Sekt und Kaviar sowieso. Der Traum von der Weltreichweitenvergrößerung treibt auch die Technikentwicklung an. Das Fahrrad, das Moped, das Auto und dann das Flugzeug: Sie machen sukzessive, wenn wir älter werden, im Laufe unseres Lebens, einen immer größer werdenden Weltausschnitt für uns erreichbar. Auch das Smartphone ist ein ungeheurer Reichweitenvergrößerer: Mit seiner Hilfe haben Sie alle Ihre Freunde, alle Informationen, alle Literatur und Musik und alle Filme immer in Reichweite, immer in Ihrer Tasche. Und deshalb wollen Sie auch lieber in Stuttgart wohnen als im kleinen Schwarzwalddorf: In der Großstadt haben Sie nicht nur die Shoppingcenter und Kinos und Discos, sondern auch die

Konzertsäle, die Oper, die Theater und Museen immer in Reichweite, in alltäglicher Reichweite, selbst wenn Sie nie hingehen. So passen Baustein eins und zwei also perfekt zusammen: Die Gesellschaftsstruktur erfordert ununterbrochenes Wachstum und Steigerung, und wir liefern diese – denn Wachstum, Beschleunigung und Innovationen müssen wir Menschen hervorbringen –, weil wir immer mehr Welt verfügbar machen, in Reichweite, unter Kontrolle bringen wollen.

Baustein drei: Was stimmt damit nicht? Ich fasse mich hier kurz. Nach meiner Analyse leidet die Gesellschaft daran, dass sie desynchronisiert ist. Nicht alles in der Welt und an der Welt lässt sich gleichermaßen beschleunigen und dynamisieren. Zum Beispiel die Natur nicht. Der ökonomisch-technisch-industrielle Stoffumsatz, der materielle Energie- und Rohstoffverbrauch sind zu schnell für die Stoffwechselprozesse der Natur. Wir holzen die Wälder schneller ab und fischen die Ozeane rascher leer, wir verbrennen das Öl und das Gas schneller, als die Natur sich regenerieren kann. Der Treibhauseffekt, das heißt die Erwärmung der Erdatmosphäre, ist nichts anderes als die buchstäbliche materielle Beschleunigung der molekularen Klimahüllen: Erwärmen eines Gases bedeutet, die Moleküle in ihm in schnellere Bewegung zu versetzen. Aber nicht nur die Natur ist zu langsam, wir finden Desynchronisation, zeitliches auseinanderfallen, auch anderswo: Die Realökonomie ist zu langsam für die Finanzmärkte. Denn auf den Finanzmärkten werden in Sekundenbruchteilen Gewinne produziert, während die Realökonomie, die Produktion und eben auch: Die wirkliche Konsumtion von Dingen, von Häusern, von Autos, aber auch von Büchern oder Schallplatten, zeitaufwändig leibt. Zeitaufwändig ist aber auch die Demokratie. Demokratie heißt nicht, einfach abstimmen ob man für oder gegen etwas, zum Beispiel Flüchtlinge, ist. Demokratie bedeutet, in aktiver, dialogischer, deliberativer Auseinandersetzung Argumente und Positionen zu formulieren, sie zu durchdenken und sie dann eben auch zu verändern. Das ist zeitaufwändig und wird noch zeitaufwändiger, wenn die Gesellschaft komplexer und pluralistischer wird. Unsere Demokratie ist zu langsam für unsere Steigerungsökonomie, für Märkte und Medien. Kurz: Die Gesellschaft ist desynchronisiert.

Warum ist das, vierter Baustein, auch schlecht für uns Menschen? Weil auch unsere Seelen, oder unsere Psyche, desynchronisiert sind, um es zugespitzt zu formulieren. Die moderne Gesellschaft wird von Anfang an von der Angst begleitet, dass uns die in Reichweite gebrachte Welt verstummen könnte, dass wir sie nicht gewinnen, sondern verlieren, dass sie dürr und unfruchtbar wird, dass sie sich entzieht und verweigert, dass sie unlesbar wird. Die Angst vor dem Stummwerden, vor dem Grau- und Farbloswerden der Welt für uns Menschen ist die Grundangst der Moderne. Bei Weber heißt dieser Prozess Entzauberung der Welt, *disenchantment* in Englisch, *désenchantment* auf Französisch: Die Welt hört auf zu singen, das ist die Kehrseite des Prozesses, den Weber als Rationalisierung bestimmt: als das Berechenbar- und Beherrschbarmachen, also das Verfügbarbarmachen von Welt. Marx aber nennt diesen Prozess Entfremdung: In der kapitalistischen Moderne entfremden wir uns vom Prozess der Arbeit und vom Produkt unserer Arbeit, sie gehören uns nicht, wir verwirklichen uns nicht in der Arbeit und im Produkt, sondern wir folgen äußeren Zwängen und die Produkte treten uns als fremd gegenüber, und damit entfremden wir uns auch von den anderen Menschen, die wir als Konkurrenten oder Kunden wahrnehmen, von der Natur, die zum Gestaltungsobjekt wird, und am Ende von uns selbst. Wir werden uns selbst zum Instrument der Steigerung, zum Gestaltungs- und Optimierungsobjekt. Diese Entfremdungsdiagnose durchzieht dann die gesamte Kritische Theorie, wir finden sie bei Adorno und Horkheimer, bei Marcuse und neuerdings auch bei Rahel Jaeggi und eben auch bei Erich Fromm. Die Grunddiagnose lautet: Entfremdung ist eine Störung in der Beziehung zur Welt, unser Versuch, sie uns anzueignen, sie unter

Kontrolle zu bringen, beherrschbar zu machen, verfügbar zu machen, führt dazu, dass uns erst die Welt und dann auch das Selbst fremd werden, dass wir taub werden für die Welt, erst die Welt nicht mehr hören und spüren können und dann uns selbst verlieren. Die Angst vor der ultimativen Entfremdung, dem radikalen Weltverstummten, begegnet uns in der aktuellen, weitverbreiteten Angst vor dem Burnout: Burnout tritt vor allem dann und dort auf, wenn wir zwar eine große Weltreichweite haben – viel Geld auf der hohen Kante, sehr viele sozialen Beziehungen, 1000 Facebookfreunde, Millionen von Filmen und Musiktiteln via Spotify und Netflix zur ständigen Verfügung, vielleicht auch einen tollen Job und eine intakte Familie – aber sie alle ›sagen‹ uns nichts mehr, sie vermögen uns nicht zu berühren, die Welt scheint uns kalt, stumm, grau und leer, und wir erfahren uns auch selbst als taub, fühllos, erstarrt. Wir leben in einer Weltbeziehung der Beziehungslosigkeit. Baustein vier.

Kommen wir zur Therapie: Was können wir dagegen tun? Der fünfte Baustein ist der schwierigste und bei mir und, um es gleich zu verraten, auch bei Fromm der am wenigsten ausgearbeitete. Wenn der Modus der dynamischen Stabilisierung pathologisch ist, weil er Desynchronisation erzeugt, dann müssen wir nach einer anderen Form zunächst der Gestaltung und dann der Erhaltung und Reproduktion der gesellschaftlichen Institutionen suchen. Diesen anderen Modus nenne ich adaptive Stabilisierung: Eine Gesellschaft muss veränderungs- und wandlungsfähig sein und bleiben. Wenn sie einfach versucht, stationär zu bleiben, also sich nicht zu verändern, wird sie rasch zerfallen, weil sich das Leben und die Welt und die Umwelt stets ändern. Also muss sie in der Lage sein, zu wachsen, wenn es eine Knappheit gibt, zu beschleunigen, wenn in einer Situation, zum Beispiel angesichts einer neuen Krankheit oder auch einer ökologischen Gefährdung Tempo gefordert ist, dann muss sie selbstverständlich auch innovativ sein. Kurz: Sie muss in der Lage sein, zu wachsen, zu beschleunigen und zu innovieren, um den institutionellen Status quo zu ändern, aber sie darf nicht gezwungen sein, sich beständig zu steigern, nur um das Bestehende zu halten. Wir müssen aus diesem ›Stahlharten Gehäuse der Hörigkeit‹ ausbrechen, sonst gehen wir unter. Wie machen wir das? Nun, an der Antwort auf diese Frage arbeitet seit einigen Jahren das Postwachstumskolleg in Jena, eine große Forschungseinrichtung, die ich gemeinsam mit meinen Kollegen Dörre und Lessenich leite. Was uns vorschwebt ist eine Veränderung der ökonomischen Operationsprinzipien, weg von einem finanzmarktgetriebenen Kapitalismus hin zu einer Wirtschaftsdemokratie, eine Erneuerung der Demokratie und des Sozialstaates, dazu werde ich gleich noch etwas sagen, und eine kulturelle Neuverhandlung unseres Maßstabes des guten Lebens. Die für meine Arbeit entscheidende Idee hier ist die Folgende: Das Steigerungsregime der Moderne funktioniert nur dann und solange, wie wir der Idee der Weltreichweitenvergrößerung anhängen. Solange wir denken, unser Leben wird besser, wenn wir mehr Welt in Reichweite bringen, versorgen wir ›das System‹ mit der motivationalen Steigerungsenergie. Wenn wir aber verstehen, dass das Leben dadurch eben nicht besser wird: Dass wir das gute Leben durch eben diese Orientierung, Fromm nennt sie auch: Die *Marketingorientierung*, verfehlen, dann ziehen wir dem Steigerungsspiel gleichsam den Stecker. Dann kommen wir da heraus. Das ist meine Vision. Es geht hier aber eben nicht einfach um ein anderes Denken, eine andere Ideologie, oder eine neue Idee; es geht um eine andere psychische Disposition, eine andere Welthaltung, eine andere Form des in der Welt Seins. Eben das hat Fromm in seinem Werk immer und immer wieder klargemacht: Die Änderung der Charakterstrukturen sind nicht (jedenfalls nicht nur) durch neues Denken zu erreichen,

Das aber, letzter Baustein, wirft die Frage auf: Was ist denn eine andere, eine bessere Form des In-der-Welt-Seins, des Auf-Welt-Bezogeneins? Die Antwort darauf habe ich in meinem 800seitigen

Buch *Resonanz* zu geben versucht. Sie zu skizzieren, dafür verbleiben mir jetzt noch ca. drei Minuten: Resonanz. Resonanz soll erstens eine Alternative zur Orientierung der Weltreichweitenvergrößerung sein und zweitens das Gegenteil von Entfremdung. Sie alle wissen und erfahren in Ihrem Leben, oder haben es jedenfalls erfahren, was Resonanz ist: Sie entsteht in dem Moment, wo Sie sich von etwas – einer Melodie, einem Bild, einer Landschaft, einer Idee, einem Buch oder einem Menschen – wirklich berührt und bewegt, im wahrsten Sinne des Wortes: Ergriffen fühlen. Angerufen fühlen. Resonanz setzt voraus, dass wir in der Lage sind, uns anrufen zu lassen und das heißt: dass wir in der Lage sind, zu hören. Das ist das erste von vier Definitionskriterien der Resonanz: Etwas ruft uns an, affiziert uns. Das reicht aber nicht. Das zweite Kriterium lautet: Wir antworten darauf. Wir reagieren. Wir öffnen uns, gehen der Resonanzquelle geradezu leiblich entgegen. Wenn Sie hier heute Abend mit einer Idee oder einem Menschen oder, was am wahrscheinlichsten ist, einem Lied, in Resonanz geraten, dann reagiert ihr Leib darauf, indem er sich öffnet und antwortet: Die Augen leuchten auf. Die Brust weitet sich, das Herz schlägt vielleicht schneller, oder sie haben eine Gänsehaut. Sie nehmen einen Blick, eine Tonfolge oder eine Idee auf, und gehen ihr entgegen: Es beginnt in ihnen zu leben und zu arbeiten, dabei und dadurch erfahren sie sich als lebendig und als selbstwirksam. Um es gleich hier zu sagen: Das ist genau das, was Fromm mit der Erfahrung der Spontanität meint: Sie lieben das, was sie berührt, und sie fangen an, kreativ und produktiv zu reagieren oder sogar zu arbeiten, indem sie ihm entgegen gehen, nun auch die andere Seite erreichen. Es ist mir aber wichtig, zwei weitere Elemente zu erwähnen: Drittens, in der Erfahrung von Resonanz, die nicht einfach ein subjektives Gefühl ist, sondern eine Form der Beziehung, ein Modus der Weltbeziehung, bleiben sie nicht derselbe oder dieselbe, die sie zuvor waren. Sie verwandeln sich. Wenn Sie irgendetwas heute Abend berührt, dann sind sie hinterher nicht mehr dieselbe, dann haben Sie sich verwandelt. Das kann eine kleine Verwandlung sein oder auch eine große, in jedem Fall aber gehört Transformation zum Resonanzgeschehen hinzu. Und der vierte und letzte Aspekt ist die Unverfügbarkeit: Wir können Resonanz nicht erzwingen. Ganz gleich, wie sehr ich mich auch abmühe und vorbereitet habe: Es kann gut sein, dass Sie denken: Der Typ da vorne redet nur Unsinn, er ist ein aufgeblasener Wichtigtuer. Der Abend lässt sie kalt – ich nenne das den Indifferenzmodus – oder empört sie geradewegs, dann sind Sie im Repulsionsmodus. Aber Unverfügbarkeit meint noch etwas Anderes: Wenn Sie tatsächlich mit etwas, zum Beispiel mit der Resonanzidee, in Resonanz geraten, dann werden Sie darauf in einer Weise antworten, das heißt: Sich diese Idee in einer Weise anverwandeln, die weder ich noch Sie kontrollieren können. Keiner kann vorher wissen oder planen, was das Ergebnis der Verwandlung sein wird, was das Resultat sein wird. Deshalb ist echte Resonanz geradezu der Feind von Optimierungsprozessen.“

Literatur von Hartmut Rosa

- Rosa, Hartmut (2012). Resonanz statt Entfremdung: Zehn Thesen wider die Steigerungslogik der Moderne. http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwgmedia/dokumente/Thesenpapiere+und+Materialien/Thesenpapier+Krise+_+Rosa.pdf. Zuletzt abgerufen am 02.03.2019.
- Rosa, Hartmut (2013). Weltbeziehung im Zeitalter der Beschleunigung. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Rosa, Hartmut (2016). Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Rosa, Hartmut (2016²). Beschleunigung und Entfremdung. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Rosa, Hartmut (2018). Fromm-Lecture 2018: „Die Quelle aller Angst und die Nabelschnur zum Leben: Erich Fromms Philosophie aus resonanztheoretischer Sicht“. https://www.fromm-gesellschaft.eu/images/pdf-Dateien/Fromm-Preis_2018/2018-11_EF-Lecture.pdf Und auf YouTube unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xVNZiTzR8Co> Zuletzt abgerufen am 11.05.2019.
- Rosa, Hartmut (2018). Unverfügbarkeit. Wien: Residenz Verlag.